

Der OB gegen die Jonges: Warum macht er das?

Der Streit zwischen Stephan Keller und dem Heimatverein ist keineswegs beigelegt. Und immer noch ist nicht klar, wieso der Rathaus-Chef so heftig reagiert hat. Hier drei mögliche Motive und ihre Wahrscheinlichkeiten.

Von Christian Herrendorf

Veröffentlicht am 24. Januar 2022



Man kann kein Interesse daran haben, Mitglied des erweiterten Vorstands der Düsseldorfer Jonges zu sein. Man kann die Meinung vertreten, dass der Heimatverein Frauen als Mitglieder aufnehmen sollte. Und man kann den Vorschlag zur Sicherheit in der Altstadt unbrauchbar finden. Aber muss man all diese Punkte mit dem Argument vertreten, die Jonges diskriminierten Frauen? Das erscheint doch dann reichlich heftig – deshalb diskutieren viele seit einer Woche die Frage, warum Oberbürgermeister Stephan Keller zu dieser drastischen Formulierung gegriffen hat, als er erklärte, dass er nicht Teil des erweiterten Vereinsvorstands werden möchte. Drei Motive kommen in Betracht:

1. Verletzte Gefühle

Eins ist in der Debatte um die Jonges-Idee zur Altstadt-Sicherheit deutlich geworden. Der damit verbundene Vorwurf, man habe den Eindruck, die Stadtspitze ducke sich weg, hat tief getroffen. Sicherheit und die Einstellung von 150 neuen Ordnungskräften waren ein zentrales Wahlkampfversprechen von Stephan Keller. Im Sommer hat er mit dem zuständigen Dezernenten Christian Zaum ein Bündel von Maßnahmen vorgestellt, mit dem man für Sicherheit in der Altstadt sorgen möchte.

Eine Wirkung war, bis Kälte und Regen die Ausgehssaison für vorläufig beendet erklärten, nicht zu beobachten. Es gab weiter zahlreiche Probleme mit zu lauten und aggressiven Altstadtbesucher:innen und großen Gruppen. Die Wähler:innen des Oberbürgermeisters können daher mit dem bisherigen Ergebnis der Sicherheitspolitik nicht zufrieden sein. Dieser Unmut wird sicher nicht geringer, wenn der Vorstand eines Vereins mit rund 3300 Mitgliedern erklärt, die Stadtspitze ducke sich weg.

Wie sehr das die Partei ärgert, die innere Sicherheit weit oben in der Prioritätenliste führt, zeigten die verbalen Gegenangriffe von Spitzenvertreter:innen der CDU im Dezember. Stephan Keller schwieg damals öffentlich. Und gab einen Monat später ein Interview, indem er den Jonges plötzlich Diskriminierung vorhält. Das erscheint vielen irrational, weil Stephan Keller seit zehn Jahren Mitglied des Vereins ist und zu dessen Statuten nicht öffentlich

Stellung bezogen hat. Die Nicht-Aufnahme von Frauen könnte man zudem mit weniger heftigen Argumenten vertreten. Das belegt: Irrationales Verhalten entsteht unter anderem aus verletzten Gefühlen.

Wahrscheinlichkeit: Hoffentlich gering. Ärger über den Vorwurf des Wegduckens ist nachvollziehbar. Hätte dieser zu einer spontanen emotionalen Reaktion des Oberbürgermeisters geführt, wäre das menschlich verständlich gewesen. Gleiches gilt, wenn er in einem Live-Interview vor laufender Kamera mit dem Vorwurf der Diskriminierung gekontert hätte. Aber das Interview mit der „Rheinischen Post“ ist einige Tage vor dem Erscheinen geführt worden. Solche Interviews werden in aller Regel dem Gesprächspartner zur Freigabe zugeschickt. Ebenso ist es üblich, dass es neben dem Oberbürgermeister noch Mitglieder seines Umfelds lesen.

Spätestens dabei wird aufgefallen sein, wie heftig das Argument ist und dass es den Eindruck verletzter Gefühle erwecken könnte. Da der Oberbürgermeister das Interview nach einer solchen Beratung trotzdem freigegeben hat, wird er diesen möglichen Eindruck in Kauf genommen haben, weil ihm die Aussage wichtig erschien.

Andernfalls wäre Stephan Keller entweder schlecht beraten oder er würde auf gute Berater:innen nicht hören. Beides mag man sich nicht so recht vorstellen.

2. Gleichstellung als persönliches Ziel

Eine gute Frauenquote gibt es so gut wie nirgends im und rund ums Rathaus. Der Anteil der Politikerinnen im Stadtrat liegt deutlich unter 50 Prozent, ebenso ist es bei den Dezernentinnen, Amtsleiterinnen und Geschäftsführerinnen städtischer Tochterunternehmen. Dem Konzern Stadt mangelt es an Vielfalt und Gleichstellung. Das heißt: Er nimmt sich die Chance, alle Stärken einzusetzen, die es in der Stadt und der Region gibt.

Das muss einem modernen Verwaltungschef schon in der Theorie widerstreben. Er sollte daher in der Praxis darauf achten, Ausschreibungen anders zu formulieren, Arbeitsbedingungen weiterzuentwickeln und Kandidatinnen gezielt anzusprechen. Er müsste wahrscheinlich sogar darüber nachdenken, durch eine Frauen-Quote bei der Besetzung die erhoffen Fortschritte zu bewirken.

Wahrscheinlichkeit: Die Einschätzung muss zweigeteilt ausfallen. Es ist wahrscheinlich, dass Fortschritte bei der Gleichstellung Stephan Keller persönlich wichtig sind. Es ist zugleich unwahrscheinlich, dass er versucht, dieses Ziel zu erreichen, indem er eine

Diskriminierungsdebatte über einen Heimatverein anstößt. Das angesichts der Besetzung des Stadtrats und der Frauen-Quote in Verwaltungs-Führungspositionen zu tun, wäre naheliegender und zielführender.

3. Bedeutung der Jonges schmälern

Dem Oberbürgermeister droht noch in einem zweiten Fall die Gegnerschaft der Düsseldorfer Jonges. Der eine Fall ist die nicht gelöste Debatte um die Altstadt-Sicherheit. Der andere könnte der Hofgarten werden. Die Stadt möchte im ersten Quartal über den Standort der neuen Oper entscheiden. Zur Wahl stehen der Wehrhahn und der heutige Platz an der Heinrich-Heine-Allee. Letzteres hätte zur Folge, dass ein Teil des Hofgartens dem neuen Gebäude geopfert wird. Der Widerstand der Jonges dagegen ist sicher.

Hat man einen politischen Gegner, gegen dessen Argumente man nicht viel tun kann, kann man stattdessen seine Bedeutung schmälern. Dies kann gelingen, wenn man möglichst laut erklärt, der Gegner spreche nicht einmal für die Hälfte der Bevölkerung. Damit ist seine Meinung nicht mehr repräsentativ.

Auf dem beschriebenen Weg kann man die Bedeutung auch noch anders schmälern. Lenkt man den Blick auf ein Problem des Gegners, das mit dem ursprünglichen Thema nichts zu tun hat, muss dieser sich plötzlich rechtfertigen und reagieren. Das heißt im Fall der Jonges: Es geht auf einmal nicht mehr um die Sicherheit in der Altstadt, sondern um Diskriminierung. Die Jonges müssen nun viel Energie aufbringen, um zu erklären, dass sie nicht diskriminieren. Und sie müssen eventuell sogar eine Abstimmung über die Aufnahme von Frauen organisieren, umfangreich das Für und Wider erörtern und bei einem entsprechenden Votum der Mitglieder den Verein neu strukturieren. Das bindet viel Kraft und Zeit, die dann für ein fundiertes Contra in den anderen Debatten fehlt.

Wahrscheinlichkeit: Dieses Motiv klingt nach einer ungewöhnlichen und riskanten Strategie. Andererseits: Selbst wenn dies so nicht beabsichtigt gewesen wäre, hätte die heftige Reaktion eine für den Oberbürgermeister überraschend positive Nebenwirkung.

Anmerkung in eigener Sache

Mein Kollege Hans Onkelbach und ich sind Mitglieder der Düsseldorfer Jonges. Wir sind in den Verein eingetreten, weil wir sein vielfältiges Engagement für die Stadt schätzen. Sollte der Verein über die Aufnahme von Frauen abstimmen, wären wir dafür – und würden uns an